

MEINE ALMA MATER

Satireabend im Heizungskeller

Der Schriftsteller Franz Hohler, der fünf Semester Germanistik an der UZH belegte, sagt über seine Studienjahre: «Es war eine anregende Zeit. Aber sie genügte mir nicht.»

Alice Werner

In einem Anfall von Selbstbehauptung hat er irgendwann alle Unterlagen aus dem Studium weggeworfen. «Ich wollte mich losagen von Bildungsbindungen.» Den Franz Hohler von damals findet er heute kindisch. Die Trotzreaktion hat er schon häufig bereut. Hohler (69), Schriftsteller und Kabarettist, studierte fünf Semester Germanistik und Romanistik an der Universität Zürich, von 1963-65 war das. Das Studium sei rückblickend für ihn wie ein Stück Erde, resümiert er bei einem Besuch zuhause in Oerlikon; Erde, auf der man gewachsen und aus der man seine Nährstoffe gezogen habe – wenn man mal annehme, er sei eine Pflanze.

In nuce könne er nicht benennen, was er gelernt habe, immerhin kommt ihm regelmässig etwas aus den «Seminariumen» in den Sinn.

Etwa, dass eine Sprache umso komplizierter ist, je älter sie ist. «Das Deutsche», erzählt er mit offensichtlichem Spass am Erinnern, «hatte ja ursprünglich 23 Deklinationen.» Und dann deklamiert er auf gotisch: «atta unsar þu in himinam weihnai namo þein qimai þiudinassus þeins wairþai wilja. Vater unser, du im Himmel, und so weiter.»

5½+ für gedankliche Tiefe

Für die meisten seiner Kommilitonen war die Sprachgeschichte nur ein lästiges Muss. Alle fühlten wie Dichter und lasen sich in Zirkeln gegenseitig ihre jüngsten Ergüsse vor. «Ich ging da nicht hin. Das war schon wieder so erlaucht.» Hohler war mehr Hu-

morist als Dichter, ihn hat die Herkunft einer Sprache «aus dem Urbrei» ernsthaft interessiert. Wie sich Grammatiken im Laufe der Zeit verändern, empfand er als kreativen Prozess. In einer von zwei Semesterarbeiten, die er während seiner Zeit an der UZH schrieb, untersuchte er Wortzusammensetzungen im «Heliand», dem frühmittelalterlichen altsächsischen Grossepos, das die Geschichte Jesu Christi nacherzählt. Hohler lacht herzlich, als seine Besucherin ihm Benotung (5½+) und Lob (gedankliche Tiefe) des betreuenden Dozenten ins Gedächtnis ruft: «Ja, da freue ich mich aber! Dass das anerkannt wurde!»

Die UZH literarisch verarbeitet

Als «kleine Antwort auf das Studium» hat der Sprachkünstler eine Geschichte geschrieben, die er nun rezitiert: «Das Ektische», so beginnt er, und es ist ein Genuss ihm zuzuhören, «gehört zu den toten Sprachen und scheint mir deshalb die interessanteste von allen zu sein, weil sie nur zwei Wörter hatte. Das erste hiess «M» und das zweite «Saskrüptloxptqwrstfgaksolömpäghrcks.» Wie es weitergeht mit den «Ektern», sollte man unbedingt selber nachlesen.

Wie alle Jungen wollte auch Hohler einmal Berufsfussballer, Buschauffeur und Lokomotivführer werden. Er wuchs in Olten auf, «spielend, pfeifend, schreibend und träumend», «so dass ich, als mir zum ersten Mal das Wort «Kultur» begegnete, dachte, das kenne ich, das haben wir zuhause auch.»

Als Kantonsschüler nahm er Cello-Stunden in Zürich, und setzte sich anschliessend oft noch in eine Vorlesung an der Universität. Irgendwann hatte er das Gefühl, am richtigen Ort zu sein. Ausserdem gab es hier ja Emil Staiger. Später, als Student, fand Hohler dann schnell heraus, dass der berühmte Germanist «weniger sein Fall war; zu pathetisch und unnahbar». Es gab andere Professoren, wie den Linguisten Stefan Sonderegger, die ihn beeindruckten: «Der brannte für sein Fach. Jede Kreide, mit der er seine Runenzeichen an die Wandtafel schrieb, brach sofort entzwei.»

Doch das ewige Deuten von Texten lag Hohler, in dem der Künstler immer heftiger rumorte, wie ein Stein im Magen. «Ich wollte keine Sekundärliteratur lesen, sondern mir selbst Gedanken machen.»

Irgendwann ordnete er seine Lieder und Parodien zu einem literarisch-musikalisch-satirischen Ganzen, nannte es «pizzicato», und bat den damaligen Rektor, Eduard Schweizer, den alten Heizungskeller der UZH in ein Theater verwandeln zu dürfen. Franz Hohler zieht die Augenbrauen dramatisch hoch: «Er hätte sich einfach auf das Betriebsreglement stützen und mich abschmettern können.» Aber Schweizer sagte: «Sehr schön, machen Sie das.» Hohler lächelt anerkennend, «das war ein gutes Schlussbild der Universität als ein offener Ort». Das Programm hatte durchschlagenden Erfolg, der Student exmatrikulierte sich nach dem fünften Semester ohne Abschluss.

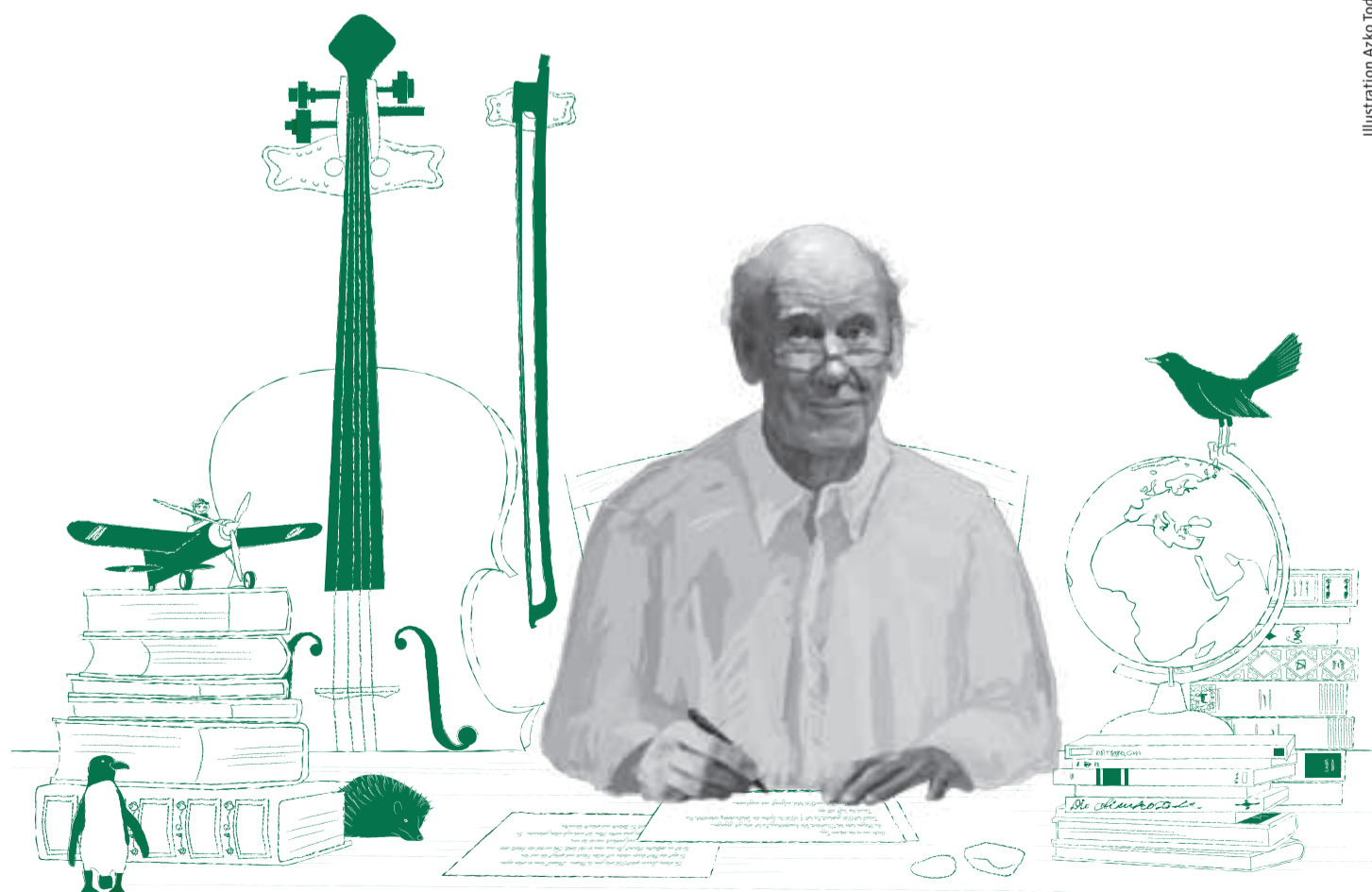


Illustration Azko Toda

Wollte irgendwann keine Sekundärliteratur mehr lesen, sondern selber Texte schreiben: Der Schriftsteller und ehemalige Germanistikstudent Franz Hohler.

ALUMNI NEWS

Mit Tinnitus leben

Beim letzten Gönneranlass des Nachwuchsförderungs fonds (FAN) des Zürcher Universitätsvereins (ZUNIV) hielt der Neuropsychologe und erste ZUNIV-Assistenzprofessor Martin Meyer einen Vortrag zum Thema Tinnitus. «Die Ohrgeräusche sind keine Krankheit. Vielmehr liegt hier ein unerwünschter Lernvorgang des Gehirns vor.» Bei Tinnitus entstehen im Gehirn fehlerhafte neue Verbindungen von Nervenzellen. Dadurch werden im Hörzentrum in der Grosshirnrinde neuronale Felder stimuliert – auch wenn es keine Geräusche zu hören gibt. «Sich mit dem Tinnitus versöhnen» – das ist laut Meyer das erste Ziel einer Therapie.

Claudia Sedioli, Vorstandsmitglied ZUNIV

Nachwuchsförderung

Die diesjährige Ausschreibung von Forschungsbeiträgen des ZUNIV-Nachwuchsförderungs fonds (FAN) richtete sich turnusgemäss an Nachwuchskräfte aus den geistes-, sozial-, rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen sowie theologischen Forschungsgebieten. Der FAN-Beirat konnte sieben Projekte berücksichtigen: Die jungen Forscherinnen und Forscher, die zum Zuge gekommen sind, befassten sich mit Wirtschaftsrecht, Völkerrecht, Deutscher Sprachwissenschaft, Internationalem Privatrecht, Sinologie, Geschichte des 20. Jahrhunderts und Kunstgeschichte.

Ulrich E. Gut, Geschäftsführer des FAN

Vergabungen ZUNIV

Der Vorstand des ZUNIV (Zürcher Universitätsverein) hat an den Sitzungen vom 21. Mai und 28. Juni 2012 insgesamt 18 Gesuche behandelt und die folgenden 15 Anträge im Gesamtbetrag von 23 200 Franken bewilligt.

Philosophische Fakultät: 1000 Franken für die Tagung «Die Medien im Krieg – Krieg in den Medien». 1500 Franken an die Tagung «Normative Konstruktion und soziale Praxis im Merowingerreich». 1500 Franken an die Tagung «Infrastruktur als Herrschaftsorganisation». 1500 Franken an die Tagung «Fort-schritte in der Inhaltsanalyse». 1500 Franken an die NEPOCS-Tagung. 1500 Franken an die Tagung «Syntactic Change and Syntactic Reconstruction: New Perspectives». 1000 Franken an die Tagung «Mythmaking Eastern Europe: Art in Response». 1300 Franken an eine Publikation zur Geschichte der Rumänistik

Rechtswissenschaftliche Fakultät: 2000 Franken an den Tagungsband «Autopsie und Religion». 2000 Franken an die Schriftenreihe APARIUZ. 2000 Franken an die Publikation «Zaccaria Giacometti – ein Leben zwischen Kunst, Rechtswissenschaft und Politik»

Theologische Fakultät: 2000 Franken an Studierende für eine Studienreise in die USA. 2000 Franken an Studierende für eine Studienreise nach Südafrika. 1500 Franken an die Sammlung von Gerhard-Ebeling-Aufsätzen

Diverses: 900 Franken an das Studenten Theater Zürich

Silvia Nett, ZUNIV-Sekretariat